



zum Nachteil verändert hat. Auf diese uns günstige Wendung der Dinge beziehen sich auch die Worte in dem Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen: „Schon wird der Feind müde. Zahlreiche Offiziere und Mannschaften haben sich freiwillig ergeben.“

**Der neue Burenkrieg.** Der unter Demetris umsichtiger und energischer Leitung bereits zu nennenswerten Erfolgen der einstigen Freistaatler geführt hat, erinnert an die Freiheitskämpfe der Buren, die im Oktober 1899 begannen und am 31. Mai 1902 mit dem Frieden von Pretoria ihren Abschluß fanden. Im Jahre 1877 waren die Burenrepublik von England zum ersten Male annektiert worden, konnten jedoch vier Jahre später ihre Unabhängigkeit wieder erlangen, der sie sich achtzehn Jahre lang erfreuten. Da begann England neue Pläne zu spinnen, um die beiden selbständigen Republiken in seine Gewalt zu bringen. Als am 9. Oktober 1899 die englische Regierung ein Ultimatum, ihre Rüstungen einzustellen, schroff abwies, fielen die verbündeten Buren des Transvaal und des Oranjeseegebietes in Natal ein und errangen hintereinander Siege über die englischen Truppen bei Ladysmith, am Modderfluß und am Tugela, wo der englische General Buller in Gefangenschaft geriet. Im Jahre 1900 folgte eine zweite englische Niederlage am Tugela und der Burenkrieg bei Colesberg.

Mit dem Erscheinen des englischen Generalissimus Roberts und dem Aufgebot außerordentlich starker englischer Streitkräfte errangen dann die Engländer kurz hinter einander einige bedeutsame Erfolge, vermochten jedoch die Unterwerfung der Buren nicht herbeizuführen. Diese begannen vielmehr einen sehr energischen Guerillakrieg mit siegreichen Einfällen in die Kapkolonie und fügten den Engländern noch schweren Schäden zu, auch der englische General Methuen wurde gefangen genommen. Der zehnjährigen Übermacht mußten die Buren jedoch nach zweieinhalbjährigen heldenhaften Widerstande erliegen und den ihre Unabhängigkeit aufhebenden Frieden von Pretoria annehmen.

Demetris Meisterschaft, dem Feinde Fallen zu stellen, haben die Engländer dieser Tage bereits in einer empfindlichen Schlappe zu spüren bekommen. Unweit Warmbaths, wo auch 1900 heftige Gefechte stattfanden, überraschte der „schwarze Christen“ mit 2000 Mann eine ihm zahlenmäßig weit überlegene englische Truppenabteilung, in der sich auch viele Botha geneigte Buren befanden, und zerprengte sie so energisch, daß die von Cronje geführten Truppen nicht bloß schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten, sondern auch ihren gesamten Troß einbüßten. Wie bitter die englische Niederlage gewesen sein muß, wenn selbst die Londoner Telegramme darüber so schmerzliche Eingeständnisse machen, kann man sich denken.

**Ein bayerisches Landwehrstück.** Eine bayerische Landwehr-Infanterie-Brigade war zur Sicherung einer wichtigen Straße durch das Dorf Noerbecke marschiert und wollte gerade am Dorfe seine Stellungen einnehmen, als plötzlich ein mit abgeblendeten Lichtern fahrendes Auto in die Bayernlinien hineinfuhr. Es wurde bald zum Halten gebracht und die Insassen, belgische Offiziere, sofort gefangen genommen. Der Chauffeur gab an, vor einer halben Stunde dem folgenden Regiment vorausgefahren zu sein. Sofort wurden schnell die Stellungen eingenommen, der Rand des Dorfes mit samt der nahen Eisenbahnlinie verschanzte und Barricaden aufgeworfen, und die Batterie richtete ihre Rohre auf die dunkle Amarschstraße. In diesem Augenblick kam die Meldung, daß auf der Bahnlinie ein Eisenbahnzug sich näherte. Eine von den Bayern vorgefandte Patrouille von 4 Mann hatte bereits vorher den nahen Bahnhof besetzt und als nun der Zug im Dunkel sichtbar wurde, richtete sie sofort ihr Feuer auf die Lokomotive, was zur Folge hatte, daß der Führer auf der vordersten Maschine zu schnell bremste und der ganze Zug engleiste. Im Dorf hörte man die furchtbaren Anstrengungen der Maschinen, über die entgleiste Stelle hinwegzukommen, und ein einsetzendes Salvofeuer klärte auch darüber auf, daß der Zug eine große Abteilung feindlicher Truppen mit sich führte. Eine anrückende deutsche Kompanie wurde aus den Zugfenstern im Augenblick zusammengeschossen.

Der Führer der Bayern ließ inzwischen den Zug mit seinen Geschützen umstellen, und durch einen englischen Offizier, den ein Bayer am Bahnsteig fortgeführt hatte, die Soldaten zur Übergabe auffordern, andernfalls der Zug sofort mit Granatfeuer beschossen würde. Nach kurzer Beratung erklärten sie sich zur Übergabe bereit. Jeder Soldat mußte aussteigen, seine Waffen vor den Wagen niederlegen und mit erhobenen Händen hervorkommen. Bald waren 1300 Soldaten, davon 900 Engländer und der Rest Belgier, sowie 800 Flüchtlinge von der kleinen Zahl Deutscher gefangen genommen, und noch in derselben Nacht begann der Abtransport. Das belgische Regiment, das auf der

Landstraße anmarschiert kommen sollte, kam bald darauf in einem zweiten Eisenbahnzug. Dieser Zug hatte aber vorn eine Maschine und hinten zwei, und als einige Vortreiber der deutschen Batterie die vorderste Maschine zur Explosion und den Zug so zum Stehen gebracht hatten, luppelten die Belgier unter dem Schutz des ausströmenden Dampfes die getrümmerte Maschine ab und fuhren mit den beiden hintersten schnell wieder zurück. Auch in diesem Zug befanden sich 1000 belgische Soldaten, die auf der nächsten Bahnstation ausstiegen und sofort nach der holländischen Grenze eilten, um sich ent Waffen zu lassen. Die Landwehrbrigade hatte also in wenigen Stunden über 2300 feindliche Soldaten für die weitere Verwendung in diesem Feldzuge unschädlich gemacht.

Eine heitere Episode aus den Kämpfen des Münchener Leib-Regiments an der Westgrenze erzählt laut „Münchn. N.“ ein Verwundeter. Das Regiment war am Nachmittag ins Feuer gekommen und hatte in ungünstigem Gelände ein heftiges Schützengrabengefecht mit den Franzosen zu bestehen. Es dämmerte und die Schatten des Waldes deckten den Gegner so, daß jedes weitere Feuer völlig zwecklos schien. Ein Angriff war unmöglich; ein Rückzug schien auch noch nicht rätlich. So kommandierte der Führer „Stopfen“ und ließ das Feuer einstellen. Aber die Aufregung zitterte natürlich in den Bayern noch nach; jeden Augenblick ging einem das Gewehr los. Das wurde schließlich dem Offizier, der das Kommando führte, zu bunt. Es dunkelte bereits stark; unsere Feldgrauen mochten wohl kein allzu gutes Ziel mehr bieten. Er kommandierte also kurz entschlossen: Auf! Stillgestanden! Das Gewehr aber! Präsentiert das Gewehr! und ließ seine Leute Griffe lösen, so seelenruhig, als stände er auf dem Hofe der Türkentafel. Das Mittel wirkte prächtig; die Mannschaften gewannen ihr seelisches Gleichgewicht wieder, umso mehr, da die Franzosen trotz ihres geradezu rasenden Schnellfeuers nicht einen einzigen Mann trafen.

Ein Brief aus dem Osten. In einem Mannheimer Blatt steht folgende Schilderung eines russischen Schlachtfeldes: Wir schliefen auf einem Schlachtfeld, wo Tausende von toten Russen um uns lagen; soeben führten sie 2000 Gefangene an uns vorüber von den 6000, die wir machten, und zwar mit 32 ihrer Geschütze, welche sie selbst an Tauren mitziehen mußten. Der Rot geht uns, ohne zu überreifen, oben zu den Stiefelschäften rein. So müssen die schweren Geschütze und Munitionswagen 30 bis 40 Kilometer bergauf, bergab, durch Sümpfe und Bäche gezogen werden. Die Gumbinnen, Stallpöden und Eyditukhnen, da sah es aus: Zwanzig Russen auf einem Haufen mit halben Köpfen. Die deutsche Artillerie fürchtete sie; sie sagen, es sind Teufel. Russen, welche deutsch können, erzählen uns: Ihr könnt siegen, wie ihr wollt, und aber Tausende Gefangene machen, alle werden wir nicht. Tausende stehen hinter den Frontsoldaten und warten auf Gewehre von Gefallenen, um in die Front zu können. Wir schlagen aber alle Gewehre kaputt, daß sie nicht gebraucht werden können. Es liegen Tausende auf den Feldern. In Eyditukhnen hatten die Russen Lebensmittel, Munition und Waffen für eine ganze Armee vorbereitet, ganze Jüge mit geraubtem Zeug, Stiefel, Pelze, Goldwaren, Klaviere, kurzum alles, um es nach Rußland zu schaffen. Wir haben ihnen aber alles abgenommen. Die Offiziere hatten ihre Helme bei sich und hielten die schönsten Begehungen ab. Mastenanzüge hatten sie auch bei sich, wahrscheinlich wollten sie in Berlin einen Karneval mitmachen. Als sie aber die erste deutsche Kanone trafen hörten, sagten sie: Das waren Preußen, jetzt sind wir verloren! und dann liefen sie zuerst davon.

Sie sind sich noch immer nicht genug. Unsere Feinde gelangen mit jedem Tage mehr zu der Überzeugung, daß sie uns nicht gewachsen sind und unterliegen werden; daher legten sie ihre Bestrebungen, noch weitere Bundesgenossen zu gewinnen, mit erhöhtem Eifer fort. England verspricht den Griechen Zypern und die Ägäischen Inseln, wenn sie wenigstens 40 000 Mann nach Ägypten schicken möchten, um dort gegen die Türken die englische Herrschaft zu schützen. Da England die Hilfe aus Indien billiger haben könnte, so geht es mit seinen Äthener Anerbietungen und Werbungen offen die nur allzu starken Bedenken ein, die es gegen die Zuverlässigkeit der indischen Truppen hegt. Möglich ist freilich auch, daß die Londoner Regierung den Griechen nur schöne Versprechungen macht, um sie nach vollbrachter Tat mit dem Worte zu entlassen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Das erste Mal wäre es ja nicht, daß England nach diesem Gauner-Rezept handelte.

Nach Englands Beispiel ist auch Rußland krampfhaft bemüht, Bundesgenossen zu gewinnen. Petersburger Ab-

gesandte sind in Bukarest und in Sofia mit Eifer am Werk, Rumänien wie Bulgarien zum Beschlagen gegen die unermüdete Türkei zu bestimmen. In beiden Ländern regnet es Körbe für die russischen Diplomaten. Bulgarien bestimme nicht die Freundschaft zur Türkei, sondern der Drang, sich von der russischen Vormundschaft freizumachen und am Balkan Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, zur Ablehnung der Petersburger Werbungen. Man erwartet in Sofia nach dem bisherigen Kriegsverlauf mit Bestimmtheit den endgültigen Sieg der Deutschen und Oesterreicher und rechnet darauf mit der Türkei in Freundschaft zehnmal mehr für Bulgarien herauszuschlagen als in dem Vasallenverhältnis zu Rußland. In Rumänien werden die nicht wenigen Rußlandfreunde von dem König und dessen Regierung überflüssig, die eine Abenteuerer-Politik mit Recht als den Anfang zum Ende Rumäniens betrachten.

Russische Feldpostbriefe, von Offizieren geschrieben, die in den großen Schlachten unseren Feldgrauen in die Hände fielen, werfen grelle Streiflichter auf die Zustände im russischen Heer. So schreibt ein junger russischer Offizier, daß die russischen Junkeroffiziere vor den Schützengräben in den Wäldern zerstreut und die Mannschaften die Beispiele folgen, so daß oft ein bis zwei Offiziere die 20 Mann einer Abteilung mit dem Revolver in der Hand vorwärtstreiben mußten. Ein russischer Hauptmann erzählte ein, daß die Vernichtung seines Korps nach einem wohl durchdachten Plan der Deutschen erfolgte, jeder deutsche Offizier und Soldat habe einen Überblick über die Kriegslage. Alle Briefe klangen über die mangelhafte Verpflegung der Mannschaften und Pferde, man sei direkt aufs Raub- und Plündern angewiesen.

Einen tollkühnen Streich meldet ein südamerikanisches Blatt von einem deutschen Kriegsschiff, das auf der Fahrt von einem französischen und einem englischen Panzerkreuzer geschickt und ununterbrochen verfolgt worden war. Das deutsche Schiff lief in rasender Fahrt in den Hafen von Ponce Rico ein, lud in nur zehn Stunden 1300 Tonnen Steinkohlen und 150 Faß Öl und lief bei Dunkelheit wieder aus dem Hafen. Draußen hatten inzwischen die feindliche Schladschiffe Aufstellung genommen. Das deutsche Kriegsschiff raste wie wild mitten in die feindliche Flottille hinein, als ob es die Schiffe rammen wollte. Es lieferten ihnen ein kleines Feuergefecht und kam dann seiner ungeheuren Schnelligkeit glücklich durch. Dann lief es den englischen Hafen Barbaros an, hiefte auf die englischen Vorräte die deutsche Flagge, nahm so viel Kohlen und Lebensmittel mit, als es fassen konnte und ließ die übrigen dort lagernden Steinkohlen in Brand. Vorher hatte der deutsche Kreuzer zwei englische Panzerkreuzer in den Grund gebohrt. Der Name des verunglückten Kreuzers wird einstweilen noch verschwiegen, es dürfte sich jedoch um eins der siegreichen Schiffe handeln, die vor kurzem das englische Geschwader unter Admiral Craddock vernichteten.

Die Behandlung der Kriegsereignisse in den Schulen fordert ein Erlaß des preussischen Unterrichtsministers, der es als geboten bezeichnet, jede Gelegenheit der Unterricht zu benutzen, um die Jugend anzuleiten, die ersonnenvolle Zeit verständnisvoll mitzuerleben und die Erinnerung an sie unauslöschlich in ihr Gedächtnis einzuprägen. Solche Anknüpfungen an die Kriegsgeschichte, an die heftig es in dem Erlaß weiter, hindern keineswegs, an der Forderung treuer Pflichterfüllung bei den Schülern und Schülerinnen festzuhalten, auch wenn hier und da in der vorgesehenen Stoffverteilung geringe Verschiebungen oder gar Lücken durch das Eingehen auf die Tagesereignisse eintreten sollten.

### Der türkische Krieg.

Im Kaukasus und in Ägypten erringen die Türken fortgesetzt Erfolge über die Russen bzw. Engländer. Im Kaukasus drängten die türkischen Truppen den russischen Feind in die zweite Verteidigungsstellung zurück, wobei viele Russen gefangen genommen wurden. Die gegen die Suezkanal vordringenden Türken besetzten an der arabischen Grenze Scheich-Nur und die Festung El Arish. Den Engländern wurden vier Feldgeschütze und viel Telegraphenmaterial abgenommen. Von der Bevölkerung wurden die türkischen Truppen mit Jubel begrüßt, die Häuser besetzt und in den Moscheen Gebete verrichtet. In Ägypten ist alles für die Erhebung gegen die englische Herrschaft bereit. Die Gärung nimmt in den gebildeteren Kreisen zu, wenn auch die bäuerlichen Felleaschen sich noch nicht offen gegen die englische Herrschaft aufzulehnen wagen. Die türkische Flotte rührt sich gleichfalls, türkische Kreuzer erschienen vor der kaukasischen Küste Rußlands und richteten dort Schaden an.

## Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

15]

Nachdruck verboten.

„Ha, ha! Es sind nur zwei und das elende alte Gerippe da in der Ecke!“ rief der braune Hanto voller Hohn, auf den greisen Diener deutend, der wie Esenlaub zitternd dastand. In der Tat hätte aber auch wohl ein beherzter Mann den Mut verloren. Es war ein furchterregender Anblick: Allen voran der riesige Zigeuner, dem das Blut aus einer leichten Kopfwunde über das wutverzerrte Gesicht lief, sich dicht hinter ihm drängend die Schar seiner Leute mit ihren häßlichen Galgenhystognomien. Dennoch sollte die Bande nicht so leichtes Spiel haben, als ihr Anführer glaubte. Noch waren dessen Worte nicht verhallt, als die Hunde sich auf die Eindringlinge stürzten und zweien derselben, ehe sie sich's versahen, an die Kehle fuhren. Dazu feuerten der Graf und Philipp ihre vorhin rasch aufs neue geladenen Pistolen, beide zugleich, in den dichten Haufen hinein und mit bestem Erfolge als das erste Mal. Zwei der Leute stürzten zu Boden. Dennoch wäre es wohl zweifelhaft gewesen, wie der Kampf geendet, die Uebermacht war zu groß. „Hund, Du — jetzt bist Du geliefert!“ schrie der Zigeuner, indem er sich, sein Messer schwingend, auf den jungen Grafen stürzte, der keine andere Waffe in der Hand hatte, als die abgeschossene Pistole. Der Entel der alten Reichsgräfin von Barel schien tatsächlich verloren, sein Tafeln hing an einem Faden, da rettete der treue Philipp ihm das Leben, indem er, einer augenblicklichen Eingebung folgend, im rechten Moment vorprang und dem Angreifer ein Bein stellte, daß er seiner vollen Länge nach hinschlug. „Da kann noch mehr liegen!“ rief der brave Barel, den selbst in dieser kritischen Situation nicht ganz das angeborene Phlegma verließ. Zwar suchte sich der braune Hanto sofort wieder aufzuraffen, allein seine Wunden hinderten ihn, das Blut, welches ihm die Stirn herab in die Augen lief, blendete ihn, sodaß Philipp Zeit fand, sich über ihn zu werfen und

mit aller Kraft am Boden festzuhalten. Zugleich sollte sich wieder einmal das alte Sprichwort bewähren: wenn die Not am höchsten, ist die Hilfe am nächsten. Draußen näherte sich ein Wagen in großer Hast und man hörte verschiedene Stimmen rufen. Die Einbrecher, welche sich mit den Hunden herumgebalgt und manche böse Bißwunde davongetragen hatten, horchten auf. Der „Marder“ sprang zum Fenster, lugte hinaus und war im Nu draußen und verwundet. Sein Beispiel wirkte ansteckend. Schnellgriff ergriff auch der Rest der Bande das Hasenpanier, außerdem Hauptmann noch zwei Schwerverwundete auf dem Kampfsplatz zurücklassend. Von oben herunter aber erklang jubelnd die Stimme Leonore Sophies: „Mein Vater, oh mein Vater! Du kommst zur rechten Zeit!“ — Das alles hatte sich weit schneller abgepielt, als hier zu erzählen ist.

Ludwig Günther, von dem Kampfesmut hingerissen, der vielleicht als Erbeil der alten Oldenburger Grafen, deren Blut in seinen Adern floß, auf ihn übergegangen war, hatte das fliehende Gefindel mit den beiden Hunden eine Strecke weit verfolgt und kehrte nun erschöpft von der Anstrengung und Aufregung nach dem Hause zurück. Hier fand er Leonore Sophie in den Armen eines älteren, hochgewachsenen Herrn, dessen blaue Augen ihn anblitzten und ihm bis in den Grund der Seele zu schauen schienen. Solche Augen mußte der große Preußenkönig gehabt haben, der sieben Jahre einer Welt in Waffen getrost hatte mit seiner kleinen Armee.

„Sie haben mir einen unschätzbaren Dienst geleistet, Herr Graf,“ sprach der Fremde mit tiefer, wohlklingender Stimme, „mein Leben lang werde ich Ihnen denselben nicht vergessen. Mein einziges Kind, mein Kleinod, haben Sie mir gerettet, vor einem schrecklichen Schicksal bewahrt.“

„Ich habe nur getan, mein Herr, was jeder andere an meiner Stelle auch getan hätte, und wer weiß, wie der Ausgang des Kampfes gewesen wäre, ohne Ihr rechtzeitiges Erscheinen.“

„Wir verdanken dies Leila.“

„Ach, der Zigeunerbüsch,“ fiel Ludwig Günther ein, „er

wollte nach dem Schlosse und Hilfe holen und traf sie wohl unterwegs? Ich persönlich bin ihm noch weit mehr verpflichtet.“

„Aber nicht ihm,“ bemerkte der Vater Leonore Sophies mit leichtem Lächeln, „sondern ihr: Leila ist ein Mädchen, nur als Vorschau kostbar.“

„Ah, darum auch, daß ich darauf nicht selber verfallen bin.“

„Hoffentlich läßt sie sich wieder blicken, damit ich Sie danken kann,“ äußerte Leonore Sophie.

Als bald traten die Begleiter ihres Vaters heran, nachdem unterdessen nach den verwundeten Strolchen gesehen, nachdem sie vorher Philipp zu Hilfe geeilt waren. Die beiden Schwämmehähne waren schwer, doch nicht tödlich verletzt; der Jüngling den man sorgfältig gefesselt hatte, knirschte vor Ingrimm mit den Zähnen, und in seinen schwarzen Augen loderte eine fast tierische Wildheit und Wut. Unter den neuen Ankömmlingen fiel dem Barel Grafen besonders ein junger Mann auf, der, schwerlich viel älter als er selber, doch jedoch keinen geradezu dämonischer Schönheit war, trotzdem jedoch seinen eigentlich gewinnenden Eindruck machte. Er schien bei seinen geteilten Anordnungen, die willig befolgt wurden, „Lucifer“ Genossen in einem gewissen Ansehen zu stehen. „Lucifer“ teilte Anordnungen, die willig befolgt wurden. „Lucifer“ hörte Ludwig Günther ihn von seinen Gefährten an einen der konnte sich nicht enthalten, deswegen eine Frage an einen der Männer zu richten. „Wir nennen ihn Lucifer,“ lautete aber Antwort, „weil er so schön und so süßhaft ist wie dieser, aber der Meister“, dabei deutete er mit dem Kopfe nach Leonore Sophies Vater, „hört es nicht gern.“

„Sonderbar,“ murmelte der junge Graf vor sich hin, „was bedeutet dies alles? Wer ist dieser hochgewachsene Fremde, der mit vier Leuten durchs Land fährt, die ihm untertan sind und anscheinend aufs Wort geborchen? Ein politischer Flüchtling, wie es deren ja jetzt so viele gibt? Ein hochgestellter Emigrant, der sich vor den Nachstellungen der jetzigen Machtgeber hütet? Aber er spricht das Deutsche rein wie seine Muttersprache, und so blühende, blaue Königsaugen kann nur ein Deutscher haben.“

## Lokal-Nachrichten.

Weißburg, den 13. November 1914.

Von befreundeter Seite wird uns ein Brief aus Snobisch (Amerika) zur Verfügung gestellt, aus dem zu ersehen ist, wie dort die englische Lügenpresse arbeitet und jetzt, nachdem die Wahrheit durchgedungen ist, die amtlichen Zeitungen schnell und zuverlässig über den Krieg berichten. Der betreffende Brief lautet folgendermaßen:

Lieber Herr R.

Ihr Brief vom 28. August kam hier am 23. September an, und der zweite vom 19. September vorgestern, 12. Oktober. Die Zeitung, welche Sie mit diesem letzten Briefen, kam erst heute an. Die Zeitungen vom 7. und 8. September kamen hier am 25. September an. Ich habe, außer diesen kam noch eine Zeitung und habe ich Datum vergessen. Sie sehen, es kommt alles an, nur es etwas länger. Ich habe mich sehr über alles und besonders die Briefe, die mir so manches erhellend, das mich interessiert. Sind Sie doch der einzige, der jetzt auf unsere Briefe geantwortet hat. Die Zeitungen, welche wir Ihnen schickten, werden Sie wohl auch erhalten haben und werden Sie daraus ersehen, was man alles bietet. Sie schreiben, daß viele Lügenberichte hier geschickt werden. Im Anfang war es ganz furchtbar, was wir zu hören bekamen durch die englischen Zeitungen. Die Deutschen konnten nicht berichten, da die Telegraphen-Verbindung durchschnitten war. Aber die Amerikaner wie die Amerikaner lassen sich nicht lange Lügen aufstischen. Jetzt, glaube ich, bekommen wir so alles der Wahrheit entsprechend. Die englischen Zeitungen widerrufen auch Lügen, mitunter recht klein geäußert. Sogar Sie Grey gibt zu, daß einige Irrtümer vorkommen sind. Wir bekommen in den deutschen und englischen Zeitungen Berichte von Paris, London und anderen Städten zu lesen und finden dabei heraus, was richtig ist. Ich traue nicht lange zu sein, wir alle wissen jetzt, daß und gerecht Deutschland ist, und wir alle hoffen, es mit Gottes Hilfe seine Feinde bald überwindet. Amerika staut über Deutschland und über die Amerikaner und den Mut seiner Soldaten. Viele Amerikaner, während des Krieges von Deutschland nach hier zurückgekehrt sind, berichten von der Freundlichkeit der Deutschen dem guten Betragen seiner Soldaten. Sie werden ja manches hierüber in der mitgeschickten Zeitung lesen. Ich bin alles hier beim alten, wir sind gesund und glücklich. Mit vielen Grüßen von meinem Mann, den Kindern und mir Ihre M. R.

Das „Eiserne Kreuz“ erhielten: Musikant Georg Friedrich aus Waldernbach und Wilhelm Weinberger aus Schupbach, beide im Inf.-Regt. Nr. 145.

Der Kriegerverein Germania. Die gestrige Monatsversammlung in der „Traube“ war recht gut besucht. Der Vorsitzende Herr Prof. Dr. Gotthardt eröffnete die Versammlung nach altem Herkommen mit einem Hoch auf Seiner Majestät Lieblingschöpfung Tjingtau geäußert. Nach Begrüßung der anwesenden Gäste und nach Verlesung der letzten Protokolle wurden die Dankschreiben für die letzten Mitglieder für die Überbringung von Liebesgaben zur Kenntnis gebracht. Den Hauptpunkt der Versammlung bildete der Vortrag des Herrn Hauptmann v. Lynker, der über seine Kriegsergebnisse und von Tagebuchaufzeichnungen berichtete. Mit großer Begeisterung schilderte der Vortragende alle Einzelheiten von der Zusammenstellung des Regiments — er selbst als Kompanieführer des Reserve-Inf.-Regt. Nr. 116 — dem Ausrücken, dem Aufmarsch bis zum Einbruch in die Schlachtfront und dann die einzelnen Gefechte bis zu seiner Verwundung bei Beaumont, wo er verwundet und besonders seine Kompanie dem weit entfernten Feinde in schwieriger Lage Stand hielten und zum Siege beitrugen. Dieses Durchhalten in den Verbänden sowohl, wie in der gesamten Schlacht von Verdun bis zum Meere ist es, was uns den Frieden werden, der unseren Kindern und Kindeskindern Frieden auf lange Zeit sichern wird. Der Vortragende dankte dem Vortragenden für seine schönen Ausführungen. Herr Hauptmann Ganter von der Militär-Vereinsanstalt dankte im Namen des Kommandeurs

noch so jung und kannst noch vielerlei erleben. Gehe hinaus Kind, zu Deiner alten Trude und versuche, wenn nicht zu schlafen, so doch anzurufen. Wie es in Zukunft mit Dir werden soll, überlegen wir nachher zusammen. Geh, Kind! Der Morgenwind weht recht kühl herein und macht Dich erschauern.“

Es war ein langer Händedruck und ein unbeschreiblicher Abschied mit dem Leonore Sophie von ihrem Beschützer Abschied nahm. Die Kнопpe hatte sich im Sturmwind jäh entfaltet, durch die aufregenden Ereignisse der letzten Zeit war das harmlose Kind zur tief empfindenden Jungfrau, zum Weibe gereift. Den Varel Grafen durchschauerte es eigen, als er dem jungen, schönen Mädchen zum letztenmale ins Auge sah, den warmen Druck ihrer Hand fühlte. Kam ihm eine Ahnung der Zukunft, empfand er im voraus, daß diese holde Menschenblüte sein ganzes späteres Dasein mit ihrem Duft erfüllen werde, daß sein Lebensschicksal verkörpert vor ihm stand? — Als Leonore Sophie gegangen war, mußte Ludwig Günther ihrem Vater noch einmal eingehend sowohl die Vorgeschichte der Rettung wie diese selber berichten.

Die Gefangenen mögen die Nacht hier bleiben,“ bemerkte dieser dann nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, „dann aber dem zuständigen Gericht ausgeliefert werden. Wir sind in der Herrlichkeit Knopphausen, infolgedessen wird Ihr Vetter, Herr Graf, das Schicksal dieser Böhewichter zu entscheiden haben. Hoffentlich wird kurzer Prozeß mit ihnen gemacht. Mich schaudert, wenn ich an das Schicksal meines Kindes denke. Ich kenne dieses altoldenburgische Land genau von früher, die Ehrlichkeit und Tüchtigkeit seiner Bewohner stehen außer Zweifel; gerade hier hielt ich mein Kleinod so sicher wie in Abrahams Schoße. Es ist mir auch jetzt noch unerklärlich, daß die Schurken sich just in diesem Winkel zwischen Meer und Fluß mit solcher Hartnäckigkeit festsetzten. Ein Geständnis wird das Gericht von den Kerkern nicht zu erzwingen vermögen, dafür kenne ich dieses Geschlechter. Aber mit stehen ja noch andere Mittel zu Gebote.“

(Fortsetzung folgt.)

derselben für die freundliche Einladung zum heutigen Abend und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Gedanke, der den Preussischen Landeskriegerverband befeelt, beim hiesigen Kriegerverein Germania so herrliche Früchte getragen hat, wie es sich in der Fürsorge für die im Felde stehenden Mitglieder gezeigt hat. Er wies ferner noch darauf hin, wie sich jetzt unsere Söhne, die ins Feld gezogen sind, unserer Väter wert zeigen, die 1870 gekämpft und geblutet haben, und leerte sein Glas auf das Wohl des Kriegervereins.

— Schickt Zeitungen ins Feld! Wie dankbar die Zeitungen aus der Heimat von unseren im Felde stehenden Soldaten begrüßt werden, können unsere Leser aus folgender Karte ersehen, die unserer Geschäftsstelle heute aus Frankreich zuzuging:

N. . . den 5. Nov. 1914.

Habe Ihre Zeitungen zu meiner großen Freude erhalten und wurden dieselben von der ganzen Kompanie durchgelesen. Wir erhalten hier nur die „Parole“ und man ist froh, wenn man einmal etwas anderes zu lesen bekommt. Wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Zeitungen öfters schickten. Indem ich hoffe, daß Sie meine Bitte erfüllen, grüßt Sie erg. G. M. Wer also Zeitungen übrig hat, schicke Sie ins Feld, unsere Soldaten werden ihm Dank wissen.

U Apollo-Theater. Um den Besuchern zeitgemäße Stücke bieten zu können, scheut die Direktion weder Mühe noch Kosten. So dürfte das große Soldaten-Lustspiel — Reingefallen — wohl allseits lebhaften Anklang finden. Außerdem verdient das dreitägige Kriminal-Drama — Verfehmt — gleich ausgezeichnet durch Spiel und Inhalt hervorgehoben zu werden. Ein weiteres Drama, Humoresken und Naturaufnahmen bilden den ferneren Spielplan. Bei der Güte des Gebotenen können wir einen Besuch bestens empfehlen und verweisen wir auf das heutige und morgige Inserat.

— Der Küferlehrling Wilh. Lehnhardt von Numeau bestand gestern seine Gesellenprüfung mit der Note „gut“.

## Provinzielle und vermischte Nachrichten.

† Gschwand, 12. Novbr. Das „Eiserne Kreuz“ wurde verliehen dem Leutnant der Reserve Rudolf Schumacher von hier im Inf.-Regt. Nr. 80.

Weglar, 12. Nov. Wie wir hören, ist der bisherige Kommandeur unserer Unteroffizierschule, Herr Oberleutnant v. Wurmb, zum Oberst befördert worden. (W. N.)

Limburg, 12. Nov. 500 Landsturmlente zogen gestern vormittag aus unserer Stadt, um in einer hessischen Garnison Unterkunft zu finden. Zur Verabschiedung hatte sich auch diesmal wieder eine große Menschenmenge eingefunden, um den Ausrückenden ein „Lebewohl“ und „Auf Wiedersehen“ zuzurufen. Kurz vor der Abfahrt verabchiedete sich in herzlichen Worten der Kommandant des Limburger Ersatzbataillons von seinen wackeren Leuten, dann ging es frohgemut und unter den Klängen einer Musikkapelle „aus dem Städtle hinaus“.

Limburg, 11. Nov. Die ersten Gefangenen für das Lager bei Dietrichen kamen gestern nachmittag um 3,17 Uhr aus dem hiesigen Bahnhofe an. Es waren etwa 300 Franzosen, die vorerst als Arbeitssoldaten Verwendung finden sollen.

Heppenheim a. d. B., 11. Nov. Der Privatier Abraham Sundheimer ist heute nach vollendetem 100. Lebensjahre gestorben.

Stuttgart, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Der König hat bei seiner Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz dem Kaiser und dem deutschen Kronprinzen, ferner dem Herzog Albrecht von Württemberg das Großkreuz des Militär-Verdienstordens überreicht. Außerdem wurden 500 Offiziere und 2500 Mannschaften mit Auszeichnungen bedacht, soweit sie Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse sind, mit dem Militär-Verdienstorden bezw. der goldenen Militär-Verdienst-Medaille.

### Der Kaiser und seine Soldaten.

ep In zahlreichen Berichten vom Kriegsschauplatz und aus den Lazareten wird der persönlich teilnehmende Ton gerührt, den der Kaiser im Verkehr mit seinen Soldaten findet. So streichelte er einem jungen verwundeten Schwaben, der mit großem Ernst über seine Erlebnisse Bericht erstattete, liebevoll den Kopf und meinte ermunternd:

„Gott hilft. Er ist mit uns im Osten und Westen. Er wird auch Dir weiter helfen, mein lieber Junge.“ — Ein neues ergreifendes Beispiel erzählt ein Krieger, der kürzlich leicht verwundet eingekehrt ist. Eines Tages beobachtete er den Kaiser auf dem Schlachtfelde und sieht, wie er zu einem sterbenden Soldaten geht, bei ihm niederkniet auf freiem Felde und mit ihm betet. Der Kaiser habe dabei sehr angegriffen ausgesehen.

Berlin, 11. Nov. (N. B. Nichtamtlich.) Drei türkische Prinzen, begleitet vom hiesigen türkischen Botschafter und zwei deutschen Dolmetscher-Offizieren, reisten gestern vormittag 8 Uhr 14 Min. mit dem fahrplanmäßigen Kölner D-Zug vom Bahnhof Friedrichstraße nach dem Hauptquartier des Kaisers.

— „Liebesgaben“. Mannschaften unserer Munitionskolonnen sind — so erzählt der „Tägl. Rundsch.“ ein Leser — mit dem Ausladen einer Sendung beschäftigt und werden von einem Trupp vorbeiziehender Mannen gefragt: „Donnerwetter, ist das alles Munition?“ Darauf erwidert ein Berliner: „Ne, det sind Liebesgaben — für die Franzosen!“

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Nov. Die Blätter begrüßen es, daß mit der Erstürmung Dirmuidens ein wichtiger Stützpunkt des Feindes gefallen sei. Er bildete einen Schlüsselpunkt der ganzen Verteidigungslinie der Verbündeten. — Die Folgen seiner Eroberung zeigten sich, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, auch sofort darin, daß es den Deutschen gelang, südlich davon über den Kanal hindüberzukommen und auf dem westlichen Ufer festen Fuß zu fassen. Damit ist das wichtigste Hindernis, das sich den Deutschen bei ihrem Vormarsch an dieser Stelle entgegenstellte, beseitigt worden.

Berlin, 13. Nov. In Amsterdam hat man, wie der „Berl. Lokalanz.“ meldet, den Eindruck, daß sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz in den letzten Tagen für die Verbündeten recht ungünstig gestaltet haben muß, da die sonst so wortreichen amtlichen Mitteilungen aus Paris jetzt in unbestimmten Ausdrücken abgefaßt und von nichtsagender Kürze sind.

Berlin, 13. Nov. Das „St. Gallener Tagebl.“ veröffentlicht den Privatbrief eines Schweizer aus New-York, in dem über das ungleiche Maß geklagt wird, welches die Amerikaner gegenüber den Neutralen beobachten. Letzte Woche sei ein Schiff mit 50000 Gewehren und einer Ladung Dynamit nach einem französischen oder englischen Hafen abgedampft und fast jede Woche verließen gleiche für die Verbündeten bestimmte Sendungen von Konserven und Mehl New-Orleans.

Berlin, 13. Nov. Aus Kopenhagen meldet die „Rundschau“: Japan fordert angeblich von China die Entfernung der Truppen aus der Provinz Schantung, dessen Besetzung von Japan erörtert werde. Die „Rundschau“ bemerkt dazu: Das heutigerige Japan treibt seine Anmaßungen ins Ungemessene.

Berlin, 13. Nov. (N. B. Nichtamtlich.) Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende, vom Gouverneur von Tjingtau an Se. Maj. den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: Tjingtau, den 9. Novbr. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch den Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Lande mit schwerstem Geschütz, bis 28 Zentimeter Steilfeuer, verbunden mit starker Beschiesung von See schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten. Meyer-Waldeck.

Konstantinopel, 13. Nov. (N. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier ist der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum 1/2 Tage halten. Die eingelaufenen Nachrichten befagen wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt. — Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den Heiligen Krieg für alle Muselmanen.

— Der deutsche Gruß. In gegenwärtiger Zeit dürfte es mehr denn je am Plage sein, folgende Verse des im Jahre 1901 in seiner Heimatstadt Schlig verstorbenen Oberpfarrers Herrn Geh. Kirchenrat D. G. Chr. Dieffenbach in Erinnerung zu bringen:

### Der deutsche Gruß.

Was grüßt ihr euch mit fremdem Wort:  
„Adieu! Adieu!“ beim Scheiden?  
So klingt es hier, so klingt es dort,  
Das mag kein Deutscher leiden.

Ist denn zu arm, nicht lieb und traut,  
Die heil'ge Muttersprache,  
Daß ihr in fremder Zunge laut,  
Euch grüßet alle Tage?

„Behüt dich Gott!“ — klingt das nicht gut?  
„Grüß Gott!“ und „Gott befohlen!“  
Ist's Not, den Gruß, so wie ihr tut,  
Aus fremdem Land zu holen!

Fort mit dem fremden, welschen Land,  
Fort mit dem fremden Treiben:  
Deutsch soll das Herz und Mund und Hand,  
Und deutsch der Gruß verbleiben!

## Amtlicher Teil.

I. 9983. Weglar, den 11. November 1914.  
In 2 Gehöften der Stadt Weglar sowie auf der Weide des Hofgutes Altenberg bei Weglar ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.  
Der Königliche Landrat.  
J. B.: Neumann.



### Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz, Hanau.  
Musik. August Nickel-Gaudernbach l.w., Gefr. Friedr. Weller-Schabed l.w., Wehrm. Peter Preßler-Gräveneck l.w., Ref. Karl Koppel-Münster l.w., Musik. Friedrich Böllner-Philippstein l.w., Musik. Ludwig Bausch-Rohnstadt l.w., Musik. Julius Henche-Niedershausen l.w., Musik. Wilhelm Heinz aus Niedertiefenbach schw.

### Bekanntmachung.

Nach dem Beschluß des Bundesrates findet am **1. Dezember 1914** im Deutschen Reich eine **Viehzählung** statt.

Wir hoffen bestimmt, daß sich hier, wie seither, eine Anzahl gemeinsinniger Herren, die das Vertrauen der Bürgerschaft und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen, auch Interesse an einer sachgemäßen Ausführung der Zählung haben, zur Uebernahme des Zähler-Ehrenamtes sich bereit finden lassen.

Bemerkt wird noch, daß die Ergebnisse der Zählung **nur** zu amtlichen statistischen Arbeiten, insbesondere nicht zu Sienerzwecken benutzt werden.

Weilburg, den 10. November 1914.

Der Magistrat.

Sonntag, den 15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr findet im „Weilburger Saalbau“ zur Feier von Luthers Geburtstag

### Familienabend

statt, zu dem alle Evangelischen herzlich eingeladen werden. Den Hauptvortrag des Abends hat Herr Pfarrer Endres von Seelbach übernommen. Das Thema lautet: „Unsere gegenwärtige Zeit im Lichte von Luther und seinem Werk“.

Der Liederkranz wirkt mit.

Weilburg, den 12. November 1914.

Der Kirchenvorstand.

Deutsche Hausfrauen verwenden jetzt an Stelle des engl. Mondamin **Dr. Oetker's Gustin** zumal dies ein deutsches Fabrikat und besser ist.

### Essbestecke für unsere Krieger

äußerst praktische Neuheiten

empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken,  
Markt.

Amtlicher

### Taschenfahrplan

à Stück 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.

### Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 15. November vormittags 10 Uhr predigt Vikar Keller. Lieder: „Wir treten zum Beten“, und Nr. 247. Kinder Gottesdienst: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Nachmittags 2 Uhr: Hospiz. Scheerer. Lied Nr. 265. Die Amtswoche hat Pfarrer Mähln.

Katholische Kirche.

Freitag, nachm. 6 1/2 Uhr Kriegerbittandacht. Samstag nachm. 5 Uhr Beichtgelegenheit, 6 Uhr Salve.

Sonntag, 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Andacht. Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr. Montags und Donnerstags eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 15 Minuten. Samstag morgens 8 Uhr 30 Min., nachmittags 3 Uhr 30 Min., abends 5 Uhr 30 Min.

### Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage für Samstag, den 14. Novbr. 1914.

Immer noch sehr veränderlich und vorwiegend wolkig mit Niederschlägen bei zeitweisen starken Winden aus westlicher Richtung.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	9°
Niedrigste heute	3°
Niederschlagshöhe	7 mm
Lahnpegel	1.44 m

Ein gut erhaltener

### Jagdwagen

billig zu verkaufen.  
Dasselbst mehrere Wagen  
Stroh

zu verkaufen.

Friedr. Bernhardt,  
Freienfels.

### Lindenholz

zum Schnitzen geeignet, in jeder Stärke hat abzugeben.

B. Grimm, Schreiner,  
Turmgasse 1.

### Alleinige Niederlage

der



bei **Sr. Rinker.**  
Weilburg.

Prima

### Lammfleisch

empfiehlt

Robert Metzler.

### Adolfstraße 22

schöne 4-Zimmerwohnung mit Gartenanteil sofort zu vermieten.

### Liederkranz und Musikverein.

Morgen, Samstag, abends 9 Uhr Probe in der Kirche. Zugang am Markt.

### Kirchen-Konzert.

zum Besten des „Roten Kreuzes“  
am Buß- und Betttag, 18. November 1914

nachmittags 4 1/2 Uhr

in der Schloß-Kirche zu Weilburg

unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Gertrud de Niem-Limburg (Sopran), Herrn Oberpfarrer Gänder-Wehlar (Bariton) und der vereinigten gemischten Chöre der Vereine „Liederkranz“ und „Musik-Verein“.

Orgel: Organist Mantel.

### Vortragsfolge:

- „Gebet“, für Orgel . . . . . Bartmuß.
- „Wir treten zum Beten“, Altniederländisches Danngebet, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung . . . . . Kremsler.  
(Liederkranz und Musikverein)
- „Klage“, Altniederländisches Volkslied . . . . . Kremsler.  
(Herr Oberpfarrer Gänder)
- „Meine Seele ist stille zu Gott“ . . . . . Emmerich.  
(Hr. G. de Niem)
- „Trost“, Charakterstück für Orgel . . . . . Behmeier.
- „Abschied“, Altniederländisches Volkslied . . . . . Kremsler.  
(Herr Oberpfarrer Gänder)
- „Ihr habt nun Traurigkeit“, Arie aus dem „Deutschen Requiem“ . . . . . Brahms.  
(Hr. G. de Niem)
- „Totenklage“, Konzertstück für Orgel . . . . . Wehrmann.
- „Duett“, aus dem Oratorium „Elias“ Mendelssohn.  
(Hr. G. de Niem und Herr Oberpfarrer Gänder)
- Variationen über „Heil dir im Siegerkranz“, für Orgel . . . . . Kind.

Bestimmte Plätze werden nicht reserviert. Auch Karten werden nicht ausgegeben. Zum Eintritt berechtigt die Erwerbung eines Programms mit vollständigem Text der Sologefänge. Preis Mk. 0.50.

In Anbetracht des guten Zweckes werden jedoch der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.

Verwundete haben freien Zutritt.

### Ansichts-Postkarten

empfiehlt

### Weihnachtsgaben

für unsere Soldaten:

Normalhosen  
Normalhemden  
Normaljacken  
Kriegswesten  
wollene Decken

Leibbinden  
Lungenschützer  
Pulswärmer  
Ohrenschützer  
Taschentücher

in allen Preislagen

J. C. Jessel, Hofl.

### Landöfen

in verschiedenen Größen und Ausführungen  
empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken,  
Markt.

### Spendet Wollfächer für unsere Soldaten im Felde.

### Morgen Samstag offeriere:

Ia Rindfleisch (kein Kuhfleisch)	0.75 Mt.
Ia Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stücks	0.70
Ia Schweine-Bauchfleisch	0.75
Kotelett- und Schinkenstück	0.80
Ia Fleischwurst und Preßkopf	0.80
Leber- und Blutwurst	1.00
Ia Roastbeef ohne Knochen	1.10
Lenden	1.10

Ferner großer Ausnahmestag in Zerelat und Mettwurst:  
Zerelatwurst 1.40 Mt.  
Mettwurst 1.00

Metzgerei Schwarz,  
Telephon Nr. 141.

### Apollo-Theater.

Sonntag, den 15. November

### Reingefallen

— Großer Militär-Lustspiel-Schlager. —

### Wasserdichte Kriegs-Westen mit Nermel

aus Zanella, Seide, Kammgarn u. Leder  
sämlich warm gefüttert  
liefert billigt

Otto Feldhausen,  
Schneidermeister. Schwanengasse 12.

### Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Die Ortsausschüsse werden gebeten, die Unterstützungssuche für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger auf dem vorgeschriebenen Formular, genau ausgefüllt, bis zum 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später eintreffende Gesuche können für diesen Monat nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Ortsausschüsse wollen in dem Formular genau angeben, was ihrerseits bis jetzt getan worden ist.  
Weilburg, den 12. November 1914.  
Scheerer.